

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 15 (1908)
Heft: 14

Artikel: Ein schweizerischer Lyriker und Satiriker
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein schweizerischer Lyriker und Satiriker.*)

(Nachdruck verboten.)

Hochgeehrte Herren!

Der schweizerische Dichter, von dem ich Ihnen eine Weile plaudern möchte, wird in den Lehrbüchern der Literaturgeschichte kaum genannt. Seine Bedeutung ist größer als die Beachtung, die er bei den zünftigen Kritikern gefunden. Es sind bis jetzt acht Bändchen Gedichte dieses Lyrikers und Satirikers erschienen. Daß die Büchlein nicht in Goldschnitt funkeln daran ist er selber schuld. Denn sie sind in seinem



Red. Ulrich Dürrenmatt, Nat.-Nat.

eigenen Verlage erschienen: zu Herzogenbuchsee in der Buchdruckerei von **Ulrich Dürrenmatt**.

Der Redaktor der „Buchzeitung“ ist wie Fridolin Hofer, Hans Eschelbach und so viele andere namhafte Poeten weiland Volksschullehrer gewesen, hat also auch aus diesem Grunde ein gewisses Anrecht auf Ihr Interesse. Der alte Jean Paul hat uns das „honigsaure“ Leben des Schulmeisters Wuz erzählt und so in einem einzigen paradoxen Worte

*) Vortrag von H. Redaktor Franz von Matt, gehalten in der Versammlung der Sektion Einsiedeln-Höfe des „Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz“ zu Einsiedeln am 19. Januar 1908.

angedeutet, daß in des Lehrers Erdenwallen sich Süßigkeit mit mannigfacher Bitternis menge. Aber es muß damit doch nicht so schlimm bestellt sein. Denn der Jugendbildner ist ja immer auch ein sangesfreudiger Mann. Er zählt nicht zu den düstern Menschen, die keine Lieder haben. Zur edeln Frau Musika steht er ex professo in den besten Beziehungen. Aber auch die Leier des Dichters ist ihm kein unbekanntes Instrument. Wer tagtäglich in lachende Kindesaugen blickt, bleibt jung im Herzen, und wer mit der muntern Jugend Wald und Feld durchstreift oder in froher Ferienzeit die Wonnen der Wanderlust kostet, den muß wohl unwillkürlich ab und zu die Versuchung anrاندeln, in die Saiten zu greifen und zu singen und zu sagen, was seine Seele bewegt. So ist es auch Ulrich Dürrenmatt schon in ganz jungen Tagen ergangen. Schon im Lehrerseminar verstand er es, den Pegasus zu satteln und zu reiten.

Aber es waren im Anfange schrille Klänge, die von seiner Harfe tönten. Die Stürme politischer Leidenschaft durchtobten damals die Schweizergaue, und im Bernerlande war der Kulturkampf Trumpf. Da regte sich denn in Ulrich Dürrenmatt zugleich mit dem Lyriker auch der Satiriker. Er besang nicht nur die Blumen und Sterne, den Mai und den Wein. Es war ein ungestümer Drang in ihm, mitzureden im Streite der Zeit. Im Seminar zu Hofwyl wurde jedoch nach eigenen Hefsten Schweizergeschichte doziert und in den Herzen unerfahrener Leute der Haß gegen die katholische Religion zu heller Flamme entfacht. Auch Dürrenmatt schwur auf des Meisters Worte und wetterte in grimmigen Versen gegen die „Pfaffen“. Doch als er hinaustrat ins Leben und als er im Jura zum ersten Male unter Katholiken lebte, erkannte der junge Lehrer bald, daß er schlecht unterrichtet worden war. Man hat in jenen Zeiten den neuen Kantonsteil als „Bernisch-Polen“ bezeichnet. Es herrschte brutale Gewalt. Der Schild des Rechtes lag zerbrochen. Mit forschendem Auge maß Ulrich Dürrenmatt die Verfolger und ihre Opfer, und ohne Bedenken trat er dann auf die Seite der Unterdrückten. Denen, die ihn darob nach langen Jahren noch einen Renegaten schalten, gab er zur Antwort:

„Den Bug, den ihr mir eingebrannt,	Ein inn'res Ringen kennt ihr nicht
Ich sollt' ihn frevlich Wahrheit nennen?	Und nicht der Freiheit tiefste Quelle,
Die Wahrheit, die ich selbst erkannt,	Partei heißt eure Bürgerpflicht
Die sollt' aus Scham ich nicht bekennen?	Und Ueberzeugung — Bagatelle.

Behaltet euren Rinderschlauch,
 Bis ihr vom Freisinn fettgefogen,
 Doch laßt mir meine Meinung auch,
 Sie ist erklämpft und nicht erzogen.“

Und mit gutem Humor vergleicht er sich in einem seiner frischen Frühlingslieder mit einer reifen Kirsche:

„Den glänzend schwarzen Kirschen,
Seht, Freunde, und gewahrt's:
Ist's just wie mir gegangen —
Erst rötlich und dann schwarz.

- Und also geht's im Leben,
Ich glaub' es fest und steif:
Wer rot, ist noch nicht zeitig,
Wer schwarz ist, der ist reif.“

Aus dem Lehrer Ulrich Dürrenmatt ist in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Zeitungsschreiber geworden, und er ließ in der Folge viele Hunderte von Leitartikeln voll Geist und Temperament ab Stapel und ungezählte witzige, spitzige Entrefilets. Und doch verdankt er Klang und Ruhm seines Namens weniger seiner volkstümlichen Prosa als seiner poetischen Ader, den Titelgedichten seiner „Berner Volkszeitung“. In ihnen kristallisierte sich in blanken, glattgeschliffenen Strophen seine erkämpfte Ueberzeugung, seine tiefe Heimatliebe, sein goldener Humor. Und jeglicher Nummer seines Blattes gab er ein Geleitwort in Versen mit. „Mach's einer nach, und breche nicht den Hals!“ Es gibt Witzblätter mit gewaltigem Mitarbeiterstab, die in ihrer trostlosen Monotonie an die Walze einer Drehorgel erinnern. Dürrenmatt aber sprudelt in unerschöpflicher Frische wie ein Bergquell. Immer wieder ist er darauf bedacht, durch Abwechslung zu ergötzen. Ein Lieblingsthema des einstigen Magisters bleiben der Jugend Freuden und Leiden. Die Poesie des Bauernlebens, die gute, alte Berner Art, das unverdorrene Volkstum echter Schweizerwädrung, die Herrlichkeiten der schweizerischen Landschaft sind die Leitmotive seiner Dichtung. Am Vorabend heiliger Feste der Christenheit singt er sein Lied dem Herrn im Himmel in innigen Akkorden. Sinkt ein großer Eidgenosse in die Gruft, kündigt er in edler Pietät dem Volke, was es verloren. Markanter als manche lange Retrologe haben die Titelgedichte der Buchzeitung das Bild von Männern wie Dubs und Heer, Segesser, Joneli, Oberst Pfyster, Respini, Theodor Wirz gezeichnet. Kommt ein Unglück übers Land, verheert ein Wildbach, ein Bergsturz eine arme Gegend, vernichtet ein Hagelschlag die Ernten, so ergeht des Dichters Appell an die Mildtätigkeit, und Herzen und Hände öffnen sich. Der geistreiche Kilchherr von Kerns, der „Weltüberblicker“ von Ah schreibt seinen tausendsten Wochenbericht für das „Nidwaldner Volksblatt“; Professor Kocher in Bern operiert den tausendsten Kropf. Dürrenmatt macht seinen Vers dazu. Als man die sitzende Helvetia zum alten Eisen warf, und als man die Phosphorzündhölzchen verpönte, widmete er ihnen einen elegischen Scheidegruß. Aber auch zu den Weltereignissen und Völkerverwechslungen hat er jeweilen sein kräftiges Sprüchlein gesagt, und man-

des Kopfgedicht der Buchszeitung ist in fremde Sprachen übertragen worden und weit in den Landen umhergewandert. Dichtertongen sind Richterongen, und ein Poetenaug sieht Dinge, die dem Blicke des gewöhnlichen Sterblichen verborgen bleiben. Als die Königin Viktoria das Zeitliche segnete und an die Himmelspforte pochte, war unser Ulrich Dürrenmatt mit Journalistenfixigkeit im richtigen Moment zur Stelle. Und Tags darauf erzählte er seinen Lesern, was er da droben erschaut und erlauscht hat:

„Durch den Himmel geht ein Flüstern: Drauf St. Peter ernst u. freundlich
Unsre Königin steht am Thor! Sprach — ein Bischen spitz jedoch:
Und von Babies und Ministern „Eurer Queen bin ich nicht feindlich,
Löbt's God save the Queen! im Chor. Aber warten muß sie noch.“

Ihre sel'gen Hofmarschälle, Höret nämlich im Vertrauen:
Die ihr längst vorausgeeilt, Mangel hab' ich an Quartier;
Drängen an des Himmels Schwelle Tausend brave Burenfrauen
Zu St. Peter unverweilt. Steh'n verhungert an der Tür.

Beaconsfield und Gladstone kommen, Wenn der Witwen Klagen schweigen,
Palmerston auch sieht man nah'n; Die herauf zum Himmel schrie'n,
Um ein Plätzchen bei den Frommen Wird sich wohl ein Plätzchen zeigen
Halten für die Queen sie an. Auch für eure Königin.“

Also sprach der treue Wächter
Auf dem schmalen Himmelspfad:
Erst die Opfer, dann die Schlächter, —
Aber allen winkt die Gnab'!“ —

Ulrich Dürrenmatt ist ein Mann der ausgesprochenen Sympathieen und Antipathieen. Ihm sind — exempli causa — im Innersten zuwider: die glaubenlose Ethik und eine sittenlose Kunst, die Juden und Maurer, „Anoblauch und Kelle“, die Bureaukraten und Paragraphenklopfer, die Sesselhocker und Ämterkumulatoren, die Vereinsmeier und Titelsüchtigen, die Säbelrasler und Soldatenschinder, die Denkmalswut und die Jubiläumssucht und noch viele andere Dinge, die er gelegentlich derb und drastisch brandmarkt.

Über Stoffmangel hatte unser Lyriker und Satiriker offenbar niemals zu klagen. „Delectat variatio, das steht schon im Horatio“ und ist allzeit auch Dürrenmatts Prinzip. Der Vielseitigkeit seiner Motive, seinem Reichtum an originellen Gedanken und goldenen Einfällen entspricht seine Mannigfaltigkeit im munteren Spiel wohlklingender Reime, im Bau der Strophe, in der Anwendung des Refrains, in der Prägung neuer Bilder und Wortwitze, in der köstlichen Parodie altbekannter Balladen und Lieder und nicht zuletzt in seinen bodenständigen mundartlichen Gedichten. Daß freilich in diesem und jenem Poem diese und

jene Strophe als überflüssige Zutat erscheint, nur dazu bestimmt, den leeren Raum zu beiden Seiten des Nutzenbildes am Kopf der Zeitung füllen zu helfen, wer will es dem Dichter verargen? Die Alten sagten, selbst Homer habe bisweilen geschlafen, und der Sänger der „Ilias“ war doch an keinen Fahrplan gebunden, mußte nicht auf die Minute für die Schnellpresse dichten, mußte nicht mit der Hast und Haß einer Zeitungsexpedition rechnen.

Übung machte übrigens auch Ulrich Dürrenmatt zum Meister. Wenn er so auf seiner Redaktionsstube im traulichen Zwielicht der Abenddämmerung dichtend auf- und abschrift, das liebe, treue „Lubäd-pfiffli“ im Munde, da entstieg mit jedem neuen blauen Wölklein auch ein neuer kräftiger Reim der Pfeife. Und manch ein Titelgedicht hat er sich aller Ungunst des Alltagslebens, den Wetterlaunen und der eigenen Stimmung zum Troste recht eigentlich „errauht“. Ging es auch oft in raschem Tempo, auf flotte Metrik und Rhythmit nahm er doch immer Bedacht. Ihm kommt es nicht allein darauf an, was er zu sagen hat; er ist sich wohl bewußt, wieviel daran liegt, wie er es sagt. „Was oder wie?“ lautet der Titel eines seiner Gedichte, darin er singt:

„Was fragt ihr vorwurfsvoll, warum
Ich alleweil politisch dichte?
Und nicht mein liebes Publikum
Von Denz und Liebe unterrichte;
Von Maienpracht
Und Waldesnacht,
Von Mondesglanz und Sonnenlauf,
Das reimt so süß und regt nicht auf.

Ob eure Wasser sich getrübt,
Es strömt mein Bied aus reiner Quelle;
Bagunen hab' ich nie geliebt,
Ich stehe gern in Stromeschnelle.
Wo's schäumt und zischt,
Hat's mich erfrischt.
Wo Freiheit kämpft mit Tyrannei,
Da bin am liebsten ich dabei.

Drum laßt mir mein politisch' Bied;
Ein jeder pflegt in seinem Garten
Ein Sträußchen, das er lieber zieht,
Als alle andern Pflanzenarten.
Der zieht Jasmin,
Der Rosmarin,
Der liebt den Duft, Der schlanken Wuchs,
Den Buchdichter ziert der Buchs.

Rein Maler gibt dir Rechenschaft,
Warum er diese Farben wähle,

Doch prüft er wohl, ob mit der Kraft
 Die Schönheit sich im Bild vermähle.
 Wie wird's gemacht?
 Darauf hab' acht;
 „enn nicht das Was, es macht das Wie,
 Die Kunst der wahren Poesie.“

Einen Sänger, der seine Lieder mit dem schlichten, herbdustigen,
 blätterblanken Buchs vergleicht statt mit leuchtenden Rosen und Perlen,
 wird man der Unbescheidenheit nicht zeihen dürfen. Es ist wahr: die
 politische Satire gedeiht vortrefflich in Dürrenmatts Gartenbeeten; aber
 auch die lyrischen Pflanzenarten erfreuen sich da kundigster Pflege. Wenn
 unser Dichter in seiner weltfernen Guggisberger Heimat, an den Ge-
 staden des Vierwaldstättersees, im Tessin, auf dem Balmsberg im Jura
 kampfmüd' eine Weile in froher Ferienstimmung sich Ruhe gönnt, dem
 Waldbach lauscht, Silberdisteln behutsam pflückt, im Schatten der uralten
 Wettertanne behaglich für ein Schlummerstündchen sich bettet, da denkt
 er nicht mehr der Tagessehnen. Weitab vom Lärm und Staub der
 Arena hält er vertrauliche Zwiesprach mit Gottes Wunderwerken. Er
 ist ein Meister der Naturbeseelung. Man höre:

„Ich saß in Balmsbergs Klüften
 Und lauschte dem Ferkengeläut;
 Da hörte ich in den Klüften
 Der Berge merkwürdigen Streit

Zwar traget ihr stolze Mienen
 In eurem Firnengewand;
 Doch unsere Berge grünen
 So grün wie im Oberland.

Jura und Alpenfette
 Befehdeten sich heiß
 Und eiferten um die Wette,
 Um den ersten Rang und Preis.

Wo sichere Wege sich schlängeln,
 Die Gäste erklimmen den Grat;
 Kein Führer braucht sie zu gängeln,
 Sie finden von selber den Pfad.

Die Alpen pöchten und prahlten
 Mit ihrem ewigen Schnee,
 Mit ihren Gletscherspalten,
 Mit Thuner- und Brienzensee —

Aus eurer „Bisitenstube“
 Kommt oft gar schlimmer Bericht —
 Wie vielen wird sie zur Grube,
 Wo Hals und Beine man bricht!

Mit dem Edelweiß in den Flähen,
 Das man bezahlt mit Geld,
 Und mit dem Alpenglühén,
 Dem schönsten Wunder der Welt.

Auch ist im Alpenranze
 Die Aussicht selten perfekt!
 Nur Wenige sehen das Ganze,
 Weil ihr einander verdeckt.

So rühmten mächtig und priesen
 Die Alpen ihren Reiz:
 Wir himmelhohen Riesen,
 Wir sind der Stolz der Schweiz.

Wer die Alpen vereinigt will schauen,
 Die rings im Schmucke steh'n,
 Beherrschend die blühenden Gauen, —
 Der muß in den Jura geh'n.

Da gaben aus blauer Ferne
 Des Juras Höhen Bescheid:
 Auch wir bewundern euch gerne
 In eurer Herrlichkeit.

So zankten ein Bischen eitel
 Die Berge klein und groß;
 Da brach ob ihrem Scheitel
 Ein Hochgewitter los.

Jura und Alpen beben,
Der Herr spricht aus der Nacht:
Ihr sollt euch nicht erheben,
Ich hab' euch alle gemacht.

Der Jura in himmlischer Bläue,
Die Alpen im Strahlengewand
Gehören der Schweizertroue
Als göttliches Unterpand."

„Ein ander' Beispiel.

„Junges Laub von Berg und Rain
Glänzt vom Tau begossen;
Ueber Nacht im Buchenhain
Ist es aufgeschossen.

Sieh, das Alte liegt im Staub,
Sprach zu mir der Maien,
Weggeräumt das alte Laub,
Freue dich im neuen!

Alle Wipfel standen lahl
Gestern noch im Wetter;
Heute früh zum ersten Mal
Rauschen ihre Blätter.

Junges Laub im Buchenwald,
Sagt' ich schier verbittert,
Junger Maien, ach wie bald
Seid auch ihr verwittert!

Frische Blätter wunderbar
Mir zu Häupten grüßen;
Dürres Laub vom letzten Jahr
Kasckelt mir zu Füßen.

Doch der Lerche Morgenlied
Sang, mich zu beschämen:
Menschenkind, wenn alles blüht,
Sollst du nicht dich grämen!

Alte Zeit und neue Zeit
Hab' ich angetroffen,
Unten die Vergangenheit,
Oben Zukunftshoffen.

Kommt ein Uebel, so beklag's
Nicht, bevor es nah ist;
Aber jedes schönen Tags
Freu' dich, wenn er da ist."

Diesem prächtigen Optimismus begegnen wir allenthalben in den lyrischen Gedichten Dürrenmatts. So singt er über die „Familie Winter“:

„Sy Frau, me heist se d'Ketti,
's Ist wöhr, die nimmt's chly z'streng,
Und d' Tante-n-au, d' Frau Byse,
Der ganz Tag schmält si gäng.

„Doch ist d's Großmüetti byne,
Das ist e netti Frau,
Man nennt se Ebuzzi Byti,
Gwüß, denti, kennst se-n-au."

(Schluß folgt.)

Ein Schüleraufsatz. Der Mesmer. Der Mesmer gehört zu den nützlichsten Menschen, weil er am Morgen um 5 Uhr die Glocke läutet, daß die besseren Leute noch zwei Stunden schlafen dürfen. Um 11 Uhr läutet er wieder, damit die Bauern auf dem Felde wissen, daß sie bald Hunger haben sollen. Am Abend läutet der Mesmer Feierabend, worauf die kleinen Kinder Ohrfeigen bekommen, wenn sie nicht schnell heimgehen. Zuweilen wird der Mesmer auch schädlich, namentlich, wenn er bei Nacht läutet und es irgendwo zu brennen anfängt. Manchmal hält sich der Mesmer auch in der Wirtschaft auf, wo er sich durch Sittsamkeit auszeichnet. Der Mesmer nährt sich von Hochzeiten, Taufen und den Toten. An den Toten verdient er am meisten, weshalb er froh ist, wenn viele sterben. Die Mesmer werden sehr alt, weil sie ein solides Leben führen müssen und am Pfarrer ein gutes Beispiel haben. Manchmal wird der Mesmer auch Sigrift genannt, und dann muß er am Sonntag in die Kirche gehen. Es gibt katholische und reformierte Mesmer. Die reformierten können nicht so gut lateinisch und besitzen nicht so lange Röcke wie die katholischen.
„Ostschweiz“.